

"Das Ewige Du..." Auch in den Fürbitten geht es um Beziehungen:

Predigt zum Themengottesdienst am 30.9.2012 in Bruchenbrücken

Hajo Dietze

Liebe Gemeinde,

Ich, Du ,wir, Beziehungen....

Beziehungen... ich möchte das Thema mal von hinten aufrollen.

Früher standen sich die Menschen noch näher, so lautet eine alte Weisheit. "Was blieb den Menschen auch anderes übrig...", so ein sarkastischer Einwand, "...die Schusswaffen trugen nicht so weit."

Als die Menschen in Bruchenbrücken jeden Stein, mit dem sie ihr Haus gebaut haben noch selber aus der Lehmkaute hier am Berg geholt- und selber gebrannt haben, mussten noch alle zusammenhelfen, damit das Haus bezugsfertig werden konnte. Es gibt noch etliche Menschen hier im Dorf, die sich daran persönlich erinnern können.

Früher als im Zuckerrübenacker noch um jeden großen Trieb mit der Hand fünf andere kleinere Triebe gezogen werden mussten, waren noch alle zusammen an der Arbeit. Wie heute läuteten die Glocken um elf Uhr. Damals kamen die Menschen vom Feld zurück auf den Hof und es gab Mittagessen. Ein Gemeinschaftsmahl für dreißig bis vierzig Personen auf jedem Hof.

Heute kommt die Fertighausfirma, und der stolze Hausbesitzer beschränkt sich darauf alles mit seinem neuen Handy zu filmen, weil das ganze ja schon nach drei Tagen vorbei ist.

Heute fährt der Bauer alleine auf seinem Traktor. Wenn er es sich leisten kann, ist die Fahrerkabine einigermaßen schalldicht und er lässt sich unterhalten, vom eingebauten Radio. Wenn er selber etwas sagen will, gibt es da niemanden, der ihm zuhören könnte.

Moderne Zeiten.... sehr anschaulich beschreibt der Kabarettist Volker Pispers, wie schnell sich die Welt verändert hat.: wir hören eine kurze Szene aus seinem Programm "Bis Neulich". (Einspielung im Anhang)

Früher, musste man auf die lange Leitung beim Telefon zu Hause warten. Heute gibt es Menschen, die Legen das Handy, den ganzen Tag nicht aus der Hand. In der City of London habe ich vor zwei Wochen kaum einen Menschen auf der

Straße gesehen, der so ein Smartphone nicht am Ohr oder in der Hand hatte und darauf gegoogelt oder gesimst hat.

In der Konfirmandengruppe haben wir gefragt: "Wie viele SMS verschickt ihr am Tag? Dreißig oder Vierzig?" "Nein", war die Antwort, "deutlich mehr."

Ich fang jetzt mal wieder vorne an bei unserem Thema an: Ich...Du...Wir...

In unserer modernen Welt kommt erst das *Ich*, dann kommt lange Zeit nichts, dann kommt das *Du* und wenn dann noch Zeit übrig ist, kommt vielleicht auch das *Wir*.

Unsere Kirche hat 1992, als die Telefone schon lange Leitungen hatten, eine Studie vorgelegt mit dem Titel, die Volkskirche auf dem Weg in die Zukunft.

In dieser Studie wird festgestellt, dass wir einem Differenzierungs- und Individualisierungsschub ausgesetzt sind, und dass die Kirche darauf reagieren muss.

"Der einzelne, so heißt es darin, will nicht mehr betreut, verwaltet, gegängelt werden, sondern er will *Subjekt* seines *eigenen* Handels sein."

In London hat uns eine Soziologin geklärt, heute käme es nicht mehr auf das belonging an sondern nur noch auf das believing.

Das traf 1992 schon zu und das stimmt Heute erst recht.

Heute wollen die Menschen nicht mehr Teil eines großen Ganzen, einer Gemeinschaft sein, zum Beispiel der Gemeinschaft der Christen.

Glauben, das geht auch ohne Mitgliedschaft in einer Kirche und dem damit verbundenen Mitgliedsbeitrag, der Kirchensteuer, war diese Woche in der Zeitung zu lesen.

Heute wollen die Menschen sich von einander abheben. In der "Postmateriellen Gesellschaft", wie es so schön heißt, trinken wir nicht mehr Kaffeeoder Wasser, wir trinken Apolaris und wir gehen zu Starbacks, ins Kranzler, oder zu Tschibo. Der Kaffee ist der selbe, aber *wo* man in trinkt, das ist der Unterschied, auf den es ankommt.

Heute kann man im Hilton Hotel auch ein exklusives Mineralwasser für 100 Euro die Flasche bestellen.

Man trägt nicht einfach Turnschuhe, sondern welche von Adidas oder Nike.
Man telefoniert nicht mit einem Handy, sondern mit dem neuen *Iphon 5*, auf das man die ganze Nacht gewartet hat, um als der erste stolze Besitzer einmal durch die Fernsehkameras zu laufen.

Dieses "Branding", wie es neudeutsch heißt, man könnte es auch Markenfetischismus nennen, zeigt, wie unter dem Mantel der angeblichen Individualisierung, die Sehnsucht der Menschen nach der verlorenen Gemeinschaft durchscheint.

Der stolze Besitzer eines iPhones, ist kein Individualist. Schließlich gibt es Abermillionen anderer genauso stolzer Besitzer des selben Handys.

Wer ein solches Handy besitzt, tut es, nicht weil er sich abheben will, sondern im Gegenteil, ihm geht es einzig und allein darum, *dazu zu gehören*.

Er will Mitglied der stolzen Gemeinschaft sein, die sich um den verstorbenen Steve Jobs schart, der kürzlich verstorben ist, und dessen Evangelium, mit dem Titel, "Eine Biographie", die er selbst noch vor seinem Tod autorisiert hat, auf allen Bestsellerlisten steht.

Wer sich zu dieser stolzen Gemeinschaft zählen kann, zeigt, dass er oder sie mehr Geld für ein Smartphone ausgeben kann, als gewöhnliche Sterbliche. Bei Adidas, Nike, Mercedes, BMW und Porsche wird genau dasselbe Spiel gespielt. Vielleicht wünschen Sie sich auch insgeheim eine kleine Flasche von dem berühmten Parfüm Chanel No. 5.

Die Geschichte von dem stolzen einsamen Reiter, der mit seinem außergewöhnlichen Pferd der untergehenden Sonne entgegen reitet, ist ein Mythos. Auch der Cowboy sehnt sich in Wirklichkeit nach der Gemeinschaft mit anderen Menschen. Ohne sie kann er so wenig leben, wie jeder andere Mensch sonst auf der Welt.

Schon in der Schöpfungsgeschichte heißt es, es ist nicht gut, dass der Mensch alleine sei. Auch heißt es Gott schuf den Menschen als Mann und Frau, als *Gemeinschaft* zweier Menschen von Anfang an.

Kein Kind kommt nicht alleine auf die Welt. Es wird von einer Mutter geboren und bildet mit ihr eine Einheit neun Monate lang. Wenn es auf die Welt kommt bleibt es viele Jahre angewiesen auf die Zuwendung seiner Eltern.

Ohne diese Brutpflege kann kein Säugetier überleben, auch der Mensch nicht. Der Mensch ist und bleibt ein Teil der Schöpfung und das ist gut so.

Ohne *Du* und ohne *Wir*, ist die Menschheit nicht überlebensfähig.

Martin Buber, ein berühmter jüdischer Religionsphilosoph hat das *Du*, besonders hervorgehoben.

Es gibt kein Ich an sich, hat er behauptet, das Leben der Menschen und die Sprache nennt er "*Zwiefältig*". So wie der Mensch nur leben kann als Mann *und* Frau und als Mutter *und* Kind, so ist auch die Sprache in ihrer Grundform zwiefältig.

Das Grundwort lautet nicht *Ich*, sondern das Grundwort ist selbst schon zwiefältig, es ist ein Wortpaar, das Paar *Ich-Du*.

Schon im alles umfassenden Doppelgebot der Liebe, mit dem Jesus die Botschaft der hebräischen Bibel zusammengefasst hat, kommt das zu Ausdruck.

"Du sollst Gott Lieben von ganzem Herzen mit ganzer Seele und allen Deinen Kräften und deinen Nächsten wie dich selbst. Das Du deines Nächsten und das Ich deiner selbst."

Das alles umfasst die Gottesliebe:

Als Dreh- und Angelpunkt des religionsphilosophischen Ansatzes Bubers ist jedoch die Beziehunghaftigkeit des Menschen zum „ewigen *Du*“ Gottes zu sehen:

„Die verlängerten Linien der Beziehungen schneiden sich im *ewigen Du*“, in Gott. Der Nächste, das *Du*, ist nach seiner Lehre durchsichtig für Gott."

Am Schönsten hat das einmal ein jüdischer Rabbi in folgender kleinen Geschichte zusammengefasst:

Ein Rabbi fragte einen gläubigen Juden: "Wann weicht die Nacht dem Tag? Woran erkennt man das? Der versuchte eine Antwort: "Vielleicht wenn man den ersten Lichtschimmer am Himmel sieht? Oder wenn man einen Busch schon von einem Menschen unterscheiden kann?" "Nein", sagte der Rabbi, "die Nacht weicht dem Tag, wenn der eine im Gesicht des andern den Bruder und die Schwester erkennt, solange das nicht der Fall ist, ist die Nacht noch in uns."

Wenn das der Fall ist, so würde Martin Buber sagen, wird der andere Mensch durchsichtig für Gott, das *ewige Du*.

Amen.